

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Hgr., solche aus Halle mit 15 Hgr. berechnet und in der Berechnung, von untern Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expositionen angenommen. Anzeigen die Seite 60 Hgr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen.

[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.]

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2 50 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nummer 5602 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.
Für die Redaktion verantwortlich J. B. Otto Hensel in Halle.
[Sprechvermittlung mit Berlin und Leipzig] Königspl.-Nr. 176.

Nr. 58.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 9. März

1890.

An der Wende der Zeit.

Am 9. März 1888 schloß Kaiser Wilhelm der Erste, Deutschlands großer Einziger, die nimmer müden Augen. Er hatte sich keine Zeit gegönnt, „müde zu sein“, und als ihn endlich doch ein langer Schlaf umfing, da war es der Knabe mit der erdwärts gefehrten Feder, der dem Patriarchen zu Häupten stand. Was wir an unserem ersten Kaiser befehlen, das liegt für Zeit und Ewigkeit in den Büchern der Geschichte eingetragen, und neben Barbarossa ließ Barbarablauna fort in Vieh und Säge. Als sie ihn hinstürzten zur letzten Ruhestätte neben der edlen Mutter Julie, da grüßte von dem Thor herab, durch das so oft der siegreiche Halb eingezogen war, das Wort eines deutschen Dichters, der Abschiedsruß des deutschen Volkes an den toten Führer: Valo senex imperator!

Aber recht zu lesen verstand, der konnte schon damals etwas wie einen Scheidegug an einen ganzen Zeitalter unter der Trauerhülle erkennen. Wilhelm der Erste ragte in die moderne Zeit hinein, ohne ihr doch so recht anzugehören, und wenn auch seiner erlichen Selbstheit, seiner unbegrenzten Pflichttreue, seiner persönlichen Selbstlosigkeit sich Aller Sinne willig neigten, so konnte man doch unter der Oberfläche das Keimen und Wachsen einer neuen Zeit erkennen. Der sie herausführen sollte, Kaiser Friedrich, sanft rief ins Grab, und Gustav Freytag hat ganz gewiß recht, als er schrieb: „Diesmal ist der Deutschen die Ergänzungsfarbe angefallen. Eine Fürstensele ist geschwunden, welche nach Aufhebung der Censur, nach 1848 heraufkam, in einer Zeit des Widerstands gegen engstirnige Beamtenherrschaft, in Jahrzehnten, wo nicht die Kraft des Meeres, sondern die leidenschaftliche Bewegung des Volkes die Fortschritt des Staates bewirkte; geschwunden der Spieß einer langen Friedenszeit, in welcher die Arbeit der Wissenschaft und schönen Kunst dem deutschen Gemüth als das beste Selbstgefühl, den reichsten Inhalt gegeben hatte, ein Gemüth, in dem der Drang nach Freiheit und schöner Entfaltung der Volkstheorie lebendiger war als der nach Macht durch das Meer und den Ozean.“

Man kennt mit dem einzigen Bangen der nationalen Entwicklung entgegenzusehen, der so eigenartigste Mischung der Bildungs-entgegenen entgegen war, die Ergänzungsfarbe des natürlichen Nachfolgers zum Besten seines Vorgängers. Und wirklich hat die unruhige Zwischenperiode lange gedauert, und mehr als einmal schien es, als sollte der gewalttätige Übergang vom Grobrotter auf den Enkel, „der seit der Kaiserzeit unter dem Helm erwachsen war“, nicht ohne schwere Erschütterungen vorübergehen. Vom März 1888 bis zum Februar 1890 sollte jene gestohlene Ruhe nicht wieder eintreten in das deutsche Land, der wir uns durch 18 Friedensjahre zu erfreuen hatten: Störungen und Gegenströmungen, Irritationen und Verheerungen aller Art lösten einander ab, und die aller Schamhaftigkeit entblößte Interferenzpolitik, die den Brandstiftern und den Großgrundbesitzern mit vollen Händen gab, was sie den ärmeren Volksschichten entzog, sie trug zu ihrem Teil nicht wenig bei zu der wachsenden Unzufriedenheit. Bejorgt wartete alles auf den Anbruch der neuen Zeit; wird sie von rechts oder von links kommen, werden die Hammerstein'schen oder die um Wälsch das Bismarckthum sans phrase abgeben, fragte man sich, und die üblichen Mantelträger gerieten bei

leben neuen politischen Witterungswechsel in neue Verlegenheiten. Das war die Periode, in der nicht mehr gelingen wollte. Nun ist die neue Zeit da; und es zeigt sich, daß, zum Heil und Segen unseres Reiches, diejenige Kraft behalten haben, die den guten Geistern unserer Väter so glücklich vertragen. Die Ära der Unruhe hat in weiten Kreisen die sich lange von allem politischen Verkehr absondernd oder aus falscher Bornhaftigkeit fern hielten, die erstens die Pflicht des Bürgers, mitzuwirken an der Gestaltung der vaterländischen Einrichtungen. Was 1887 nur durch obrerzerrigendes Gelärme über erdichtete Gefahren, durch Mißbrauch von harmlos Vorgänge zu erreichen war, 1890 ward es ohne betäubende Parole erzielt: das deutsche Volk hat bei den eben abgeklungenen Wahlen nicht nach einem thörichten Schlagwort sein Wort abgegeben; es hat die Bilanz des Erreichten und des Verfehlten gezogen und mit einer Stimmenmehrheit von zwei Millionen hat es das bisher unangenehme herrschende System verurteilt.

Gleichzeitig aber hatte auch der andere Machtfaktor des Reiches, unser jugendlicher Kaiser, Zeit gehabt zur Sammlung und zur Wahl des von ihm in Zukunft zu wählenden Pfades; er hat, „entwird dem Parteigerüche des Tages, die heimischen Verhältnisse aus der Ferne beobachtet und in Ruhe einer Prüfung unterzogen“ können. Bei dem Festmahle des Provinzial-Landtages von Brandenburg hat Kaiser Wilhelm II. u. a. gesagt: „Wer jemals einmüde auf hoher See, auf der Schiffbrüche lebend, nur Gottes Stiernehimmel über sich, Einfuhr in sich selbst gehalten hat, der wird den Werth einer solchen Fahrt nicht verlernen. Wäre dem Meinen Landestheile möchte ich wünschen, solche Stunden zu erleben, in denen der Mensch sich Redenshaft ablegen kann über das, was er erstrebt und was er geteilt hat. Da kann man geheilt werden von Selbstverhöhnungen, und das thut uns allen Noth.“

Auch das deutsche Volk hat Einfuhr in sich selbst gehalten und, wenn wir keinen Spund recht verstehen, ist es geteilt worden von jener Selbstverhöhnung, die in fätem Befagen sich an dem Erworbenen genügen ließ. Die unzufriedene Kartellmehrheit ist endlich vernichtet, die Fortschritt der bisherigen Politik ist unmöglich gemacht worden. Der neue Reichstag, der aus 107 Mitgliedern des Centrums, 71 Konservativen, 69 Deutschfreisinnigen und 10 Mitgliedern der mit den Freisinnigen verbundenen Volkspartei, 42 Nationalliberalen, 35 Sozialdemokraten, 19 Freikonserwativen, 16 Polen, 12 Deutschbauernvereiner, 10 Christen, 4 Antimilitären, 12 Frauen und dem fraktionlosen Prinzen Carolath sich zusammensetzen wird, dieser Reichstag hat weder eine konservativ-nationalliberale, noch eine sichere konservativ-liberale Mehrheit. Unter diesen Umständen wäre ein Konflikt zu befürchten, wenn nicht der Monarch gerade in den wesentlichen Theilen seiner neu angegriffenen Aufgaben an einer vorwiegend aus liberalen Elementen zusammengesetzten Mehrheit die beste und sicherste Stütze fände. Und er hat es selbst gesagt, daß ihm alle, „wer sie auch seien“, von Herzen willkommen sein sollen, die ihm bei seinem sozialpolitischen Werk beistehen will wollen.

Der deutsche Liberalismus wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, in hervorragender Weise zur Mitwirkung an dem Schaffen der neuen Zeit herangezogen werden. Die deutsche

freisinnige Partei wird und muß es als ihre politische Mission betrachten, alle liberalen Kräfte an sich zu ziehen, um auf diese Weise dem Liberalismus in Deutschland eine herrschende Stellung zu erobern und um ihn stark zu machen zum Lebenskampf gegen die täglich wachsende sozialistische Hochfluth. Kaiser Wilhelm II., dessen wir heute in doppelt dankbarer Treue gedenken, da sich sein Todestag zum zweiten Male jährt, war in vorwärtigen Anticipationen gegen den Liberalismus, der ihm zeitliches ein Kind der Revolution schien, erwachsen, und da der Staatsmann, der fast alle des Herrschers Ohr besaß, mit dem zunehmenden Alter seinen Haß gegen den Liberalismus wachsen ließte, möchte es gefehlen, daß der politische Willens Ausdruck des freien Bürgerthums durch lange Jahre zurückgebrängt werden konnte. Der Enkel unseres ersten Kaisers ist ein moderner, ein vorwärtsdringender, von ästhetischer Rücksichtnahme auf überkommene Anschauungen durchaus freier Mann und es fehlt nicht an Verheißungen Zeichen dafür, daß er, wie während der Graf im Barte, von dem unter Upland sang, im Schooße seines freien Volkes sein Haupt am liebsten und am ruhigsten setzen möchte.

Die neue Zeit ist da. Wie sie sich gestalten wird, wer will sich vermessen, es voraus zu verkünden! Aber der winterrliche Mann ist gebrochen und das Leben tritt wieder in seine Rechte. Mühen und immerhin noch einige Schauer können nicht vorbeiziehen: Frühlingserwartung liegt in der Luft; in Verborgenen hat sich das Schneewasser angeammelt, langsam und unbemerkt; nun bricht es hervor, und Schmutz und Schlamm mit ihr schirfend, findet es in mühtigen, harsen Stromellen seinen Weg bis zu dem freien, dem tosenden Meer. Es thaut in Deutschland!

Deutsches Reich.

* Berlin, 7. März. Der Kaiser und die Kaiserin unternehmen heute vormittag eine Spazierfahrt nach dem Ziergarten. Später arbeitete der Kaiser im Schloße längere Zeit allein. Sonntag den 9. d., am Todestage Kaiser Wilhelm I., wird die feierliche Weihe des Mausoleums zu Charlottenburg in Anwesenheit der Allerhöchsten Herrschaften und einer geladenen Gesellschaft stattfinden. Der Grund, auf welcher die Weihe vollzogen wird, ist noch nicht genau bestimmt. Der Gottesdienst wird vollzogen vom Oberhofprediger D. Kägel. Nachdem oben im Mausoleum der Seelische seine Weihe gehalten und den Segen gesprochen, findet unten in der Krypta an den Säulen der Entschlafenen noch eine kurze Gedächtnisfeier, bestehend in einem Gebet, für die ergeren Mitglieder der königlichen Familie statt. Die Gebete werden von Fürstlichen Chor ausgeführt. Die Dauer der gesammten Feierlichkeit wird sich nur auf eine halbe Stunde belaufen. Die Särge mit den irdlichen Reliquien der Verlebenden sind bereits in das Gruftgewölbe übergeführt. Am Park sind die zum Mausoleum führenden Wege vom Schnee geäubert. Um das Mausoleum selbst ist eine hohe Wand von Zainen gezogen worden, um den Blicken der Anstehenden den Blickpunkt zu entziehen. Die Kaiserin Friedrich empfing am gestrigen Vormittag den Kronprinzen von Preußen und Professor Gumbel aus Speyer in längerer Audienz. — Die Prinzessinnen Viktoria und Margaretha begaben sich am heutigen Vormittage wieder zu mehrstündigen Aufenthalten nach Potsdam.

?? Berlin, 7. März. Kaiser Wilhelm richtete am 7. d. M. zu seinem Namenstage ein überaus liebenswürdiges Gratulationstelegramm, das im Vatikan

Sprachwitschheit in Freude und Leid.

Nicht leicht ist Frömmigkeit bei Herrschermacht.

Der erfahrene Weisheit des Sophokles verdammt bei diesen Spruch. Er gehört zu denjenigen, die auf der Stelle den Widerspruch heraufbesuchen. Wie, sind nicht die Mächtigen auf Erden zugleich die Gottesfürchtigsten? Sehen sie nicht in ihrer Majestät bloß den Anblick der himmlischen Höhe? Zeugen sie nicht ihre Scepter in Ehrfurcht dem Kreuze? Sind nicht die Altäre nahe den Thronen errichtet? Sind nicht die Fürsten meist die Freunde der Päpste und kirchlichen Würdenträger? Erfreuen sich nicht die sogenannten gläubigen Römungen überall der Günst von oben? Sind nicht gekrönte Freigeister ein Wunder vor ihren Willkür? Leuchten nicht Könige und Herzöge als Muster der Barmherzigkeit? Schärken nicht alle Regierungen ihren Untertanen das Festhalten an den religiösen Ueberlieferungen ein? Geben nicht die Theologen den Hofpredigern recht, welche die verbundene Kraft von Thron, Altar und Dajonett die sicherste Stütze des Staates nennen? Ist nicht das von einem derselben erfundene Wortspiel von dem Degentoppel und der Schloßkuppel mehr als ein Wortspiel?

Es ist mit der Frömmigkeit wie mit der Freiheit: — ein schönes Wort, wer's recht versteht! Damit eine Pflanze gedeihe, muß nicht bloß der Erdboden, sondern auch die Luft gut sein. Zum Gedeihen der Frömmigkeit gut der Boden in der Höhe der Fürstenthümer wohl geeignet und vortrefflich zubereitet sein; aber die Luft, die Luft läßt manches zu wünschen übrig. Es versteht sich für uns und unsere Leser wohl selbst, daß wir uns in allgemeinen Betrachtungen bewegen und nicht auf besondere Verhältnisse anspielen. Ist doch unser Gedächtnis Sophokles, der lange vor der Geburt unserer Fürstengeschlechter lebte. Wenn Frömmigkeit nach Escleromachers Erklärung im Gefühl der Abhängigkeit von einem höheren Wesen wurzelt, so wird es begrifflich sein, daß diese Empfindung denjenigen am schwersten fällt, die sich eines größeren Maßes von Unabhängigkeit erfreuen als Millionen andere. Herren sind sie nach den verschiedensten Seiten hin: — wer wollte sich wundern, wenn ihnen das Bewußtsein abhanden käme, daß sie nach einer einzigen Seite hin auch nichts anderes sind als Knechte?

Ihre Macht ist sichtbar, greifbar, fühlbar, — und sie sollten nicht zuweilen vergessen, daß auch sie einer Macht unterworfen sind, die keine sichtbaren Mittel ihrer unmittelbaren Verzeugung hat? In das Befehlen sind sie gewöhnt, — und sie sollten nicht manchmal die Stimme überhören, die aus einer anderen Welt ertönt, um sie zum Gehorzen gegen ihre Verletzungen zu ermahnen? Vor ihrer Gottlosigkeit, ein einmal mit Weisheit zu reden wird ihnen so wenig lange, daß sie vielmehr den Glanz des Gottesglaubens gar zu gern immer auf neue am Sonnenabfall der himmlischen Majestät entzündet. Das letzte Beispiel bietet die Geschichte der Päpste dar. Ursprünglich sollten und wollten sie nichts anderes sein als die demüthigen Hirten der christlichen Herde, und allmählich sind sie hinaufgestiegen zur schwindelnden Höhe der unsichtbaren Herrschaft. Wie der Appetit während des Essens, so wächst die Herrschaft während des Herrschens, und weit entfernt, ihren frommen Eifer auf die religiöse Leitung der Völker zu beschränken, haben die angeblichen Statthalter Christi und Nachfolger Petri ihren Anspruch auf alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens ausgedehnt. Die Komodie des gefangenen Papstes hindert nicht, täglich das Trauerpiel hierarchischer Tyrannie und das Rätsel der jehuitischen Vergiftung aufzuführen, und wenn Sophokles heute des Vatians ansichtig würde, möchte er sein warnendes Wort wiederholen: Nicht leicht ist Frömmigkeit bei Herrschermacht.

Das Urchristenthum fand keine Förderung an den Höfen der römischen Cäsaren. Wie hätten diese freiwillig dem Dienste Jehovas und des Getreuen die Altäre einräumen sollen, die sie für Opfer und Weisrauch zu ihren eigenen Gunsten nicht entbehren konnten? Luther hat Papst und Kaiser zugleich zu Feinden gehabt: dem einen verbot das Interesse der Kirche, dem andern das des Staates eine Lehre auf den Schild zu heben, welche jenem als Kezerei, diesem als Revolution gefährlich erschien. Heutzutage stehen ähnlich der Ultraliberalismus einerseits, der freigeistige Protestantismus andererseits vor verschlossenen Thüren. Ober um ein komisches Bild zu gebrauchen: an den Wäldern hat sich Dämonen festhalten lassen, seinen Gefährten hat er die Ohren mit Wachs verstopft, da mögen die Erzen lange singen! Ist verhindert die Fürsorge für Kirche und Staat gerade dasjenige zu thun, was dem Staate und der Kirche heilam wäre: Frömmigkeit ist das Hemmnis der Frömmigkeit, wenn man den Scheinbaren

Widersinn gelten lassen will. Auch täuschen sich klare Augen der Herrscher kaum darüber, daß die kirchlichen Parteien nicht minder darauf ausgehen, sich mit dem Schilde der fürstlichen Macht zu bedecken, als die politischen. Zufällige und gelegentliche Befreiungen ihres Mundes werden zu Parteiprogrammen aufgebauet; das persönliche religiöse Bedürfnis des Landesherren wird dem ganzen Lande als maßgebend aufgetragen; wissenschaftliche Untersuchung wird für grunndigende Verleumdung angesehen, und es sollte nicht schwer, unfähig schwer Frömmigkeit und Macht zum eigenen Bunde zu vereinigen?

Dazu kommt die rein menschliche Seite der Persönlichkeit der Mächtigen. An schnelle Erfüllung ihrer Wünsche gewöhnt, durch Gehort und Erziehung über die Schranken und Vorurtheile des bürgerlichen Lebens hinausgehoben, nicht immer zu strenger sittlicher Selbstzucht angehalten, den üppigen Redungen nicht weniger Fürstenthümer entgegengekommen, von Schmiedlern und gefälligen Helfern umringt, nicht selten von Gemüthlichen betrogen und mit Unbath belohnt, laufen sie Gefahr, den sittlichen Halt zu verlieren, welchen eine einfachere Erziehung, eine härtere Lebensweise, ein knapperer Wohlstand, ein ständiger Verkehr mit Gleichgestellten und Ueberlegenen verleihen. Man hat Hofe gemacht, an denen die Dignitäre ebenso zuhause war wie die Sittenlosigkeit. Mein zu bleiben in einer Welt der Unreinheit ist ein Kunststück, das nun einmal nicht jeder fertig bringt. Und leider haben diejenigen, welche über die Schwachheit des Volkstheiles am lauteften Jeter lächerten, sich theilweise gewöhnt, die noblen Positionen des Fürstenthums mit höchst nachsichtigem Augen zuwinken zu werden. Denn es ist nicht jedermanns Sache, dem Herodes so Gesicht zu sagen: es ist nicht recht —, selbst wenn er eben so viel Wuth dazu hätte wie während der Kaiser Johanne's.

Was es nicht den Gemalthebern mündlich schwer werden, sich in die Lebenslage der geringeren ihres Volkes zu versetzen und auf Mittel zu finden, wie ihrer Noth abzuhelfen sei? Und ihnen gilt das Selbstwort: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das thut ihr mir gethan!“ Freilich ist Abhängigkeit auf diesem Felde ebenso folgenreicher und verantwortlicher wie Unabhängigkeit, und königliches Erbarmen steht allezeit unter dem Banner der Fürstlichen Sauerbrühlinge: „Die ich rief, die Seiler, werd' ich nun nicht los!“

Zur
Einsegnung

empfehle ich:

Neuheiten in Kleiderstoffen

in Wolle und Seide:

Schwarze reinwollene doppeltbr. Cachmires
per Meter M. 1,00. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00 bis 5,00.

Schwarze u. farbige reinwoll. Fantasiestoffe
per Meter M 1,05. 1,25. 1,60. 1,85 bis M 5,00.

Neuheiten in Confection:

Jaquettes und Umhänge

aus reinwoll. Fantasiestoffen, mit und ohne Spitzen-Garnierungen,
vorzüglicher Sitz, M. 4,50. M. 5,50. M. 7,00 bis M. 17,50.

Regenmäntel

Berliner und Pariser Modelle von den billigsten bis zu den
apartesten Genres.

Grösste Auswahl in wollenen und seidnen **Fantasietüchern** und **Echarpes.**

4. Markt 4. J. Lewin. 4. Markt 4.

Gänzlicher Ausverkauf zu Fabrikpreisen
wegen Aufgabe des Geschäfts

Gr. Ulrichstraße
54.

Münchener Actien-Hut-Fabrik.

Gr. Ulrichstraße
54.

Feine Ladeneinrichtung

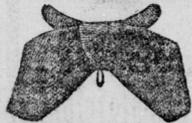
ganz oder theilweise zu verkaufen.

Münchener Actien-Hut-Fabrik, Gr. Ulrichstr. 54.

Confirmationskarten
empfehle in reichhaltigster Auswahl
zu sehr billigen Preisen.
39. Albin Hentze 39.
Schmeerstraße

la franç. Gummiwäsche!
Stichtragen 30 s.
Klapptragen 40 s.
Mantelchen à Paar 75 s.
Kleine u. große
Chemisettes.

la Universalwäsche,
braucht nicht gewaschen zu werden.
Mantelchen- u. Chemisettenknöpfe
mit Patent-Mechanik.



Shlipse
für Klapp- und Stichtragen
in neuen Mustern.
Shlipsnadeln
in größter Auswahl.
Hosenträger
in Gurt, à Paar 15, 25, 50 s.
in Gummi, à Paar 40, 50, 60 s.
die bessere, à 75 s., 1 u. 1,50 s.
die beste, à 2, 2,50-4 s.
Billigste Bezugsquelle!
39. Albin Hentze, 39.
Schmeerstraße

Billige Möbelbezüge

Reste von Gardinen

einzelne Fenster (weiss und crème)

Einzelne Portièren

Reste von Vitragenstoffen, Congress- sowie bunten waschbaren Vorhangstoffen,
Elsässer Cretonne etc.
verkaufen wir stets unter Preis.

Auf grosse Posten Möbelstoffe, Fantasie-Gewebe, sowie Damasto
und alle Läuferstoffe gewähren wir jetzt noch
10% Rabatt.

„Gardinen- u. Portièren-Fabrik“

A. Drews Nachf.

(Paul Meusel & Co.)

Halle a. S., Brüderstrasse 2.

Unsere sämtl. Waaren sind stets zur freien Besichtigung ausgestellt.

Auswahl und Preise ohne Concurrenz.

Illustr.
Hauptkatalog
gratis und
franco.



Geschäftshaus
in
Leipzig
am Königsplatz.

Für Wiederverkäufer

empfehle
Steinfugeln!
Pfächer!
Glasfugeln!
Porzellanfugeln!
Arcifel!
Woll- u. Gummibälle!
Schieferplatten!
Hartholztafeln mit
„Krone“,
doppeltste gelbige Schiefer,
p. 100 Stk 65 s.
als billigste Bezugsquelle
39. Albin Hentze 39.
Schmeerstraße

Gierfarben,
Mikadopapier
zum Gierfärben
empfehle für Wiederverkäufer
sehr billig.
39. Albin Hentze 39.
Schmeerstraße

Trauer-
Hüte,
Flöre,
Rüschen
Grösste Auswahl
Billigste Preise.
R. Sachs & Co.,
Hoflieferanten,
Gr. Ulrichstraße 55.

Getreideböden
und **große Lagerräume**
bei August Mann

an der Bahn, Schienenverbindung
und
an der Saale, eigene Ladestelle.

In allerbesten
Lage der Stadt
ist der helle und
geräumige **Kleinschmieden 10**
Buden mit einem Schaufenster, auf Wunsch mit Wohnraum,
p. 1. Okt. zu vermieten. Rtg. 2 Tr. 1-3 Ugr.

Für den Inhabertheil verantwortl.
H. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.